

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

45. Jahrgang.

N 53.

Donnerstag, den 5. Mai.

1898.

Die in Gemäßheit von Art. II § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887
— R. G. Bl. S. 245 flg. — nach dem Durchschnitte der höchsten Tagespreise des Haupt-
marktes Zwicken im Monat März d. J. festgesetzte und um fünf vom Hundert er-
höhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirthen im Monat April
d. J. an Militärpferde zur Verabreichung gelangende Marschfourage beträgt für 50 kg
Säfer 8 M. 66 Pf., für 50 kg Heu 3 M. 68 Pf. und für 50 kg Stroh 3 M.
15 Pf.

Schwarzenberg, am 2. Mai 1898.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Wirsing.

Bekanntmachung.

Wegen vorzunehmender Reinigung bleiben die Raths-Expeditionen

Sonnabend und Montag, den 7. und 9. Mai 1898

geschlossen.
An diesen Tagen können nur dringliche Angelegenheiten erledigt werden. Das Standes-
amt ist von 10-11 Uhr Vormittags geöffnet.
Eibenstock, den 28. April 1898.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Grüchtel.

Im Handelsregister für den hiesigen Stadtbezirk ist heute auf dem neuangelegten
Folium 227 die Firma H. Kessler in Eibenstock und als deren Inhaber der Kauf-
mann Herr Adolf Hermann Kessler daselbst eingetragen worden.
Eibenstock, am 30. April 1898.

Königliches Amtsgericht.

Chrig.

Dg.

Vom spanisch-amerikanischen Kriege.

Vor der Hauptstadt der Philippinen ist das erste blutige
Treffen im spanisch-amerikanischen Kriege geliefert worden, und
zwar mit günstigem Ausgange für die Flotte der Vereinigten
Staaten. Das spanische Geschwader bei Manila ist so gut wie
vernichtet. Hunderte oder gar Tausende von Spaniern haben ihr
Leben verloren. Aber sie haben dem Feinde den Sieg wahrlich
nicht leicht gemacht, denn auch das amerikanische Geschwader hat
bedeutende Verluste erlitten und mußte sich vorläufig zurück-
ziehen, ohne Landungstruppen ausgesetzt zu haben. Bemerkens-
werth ist, daß Admiral Dewey die Einfahrt in die Bai von
Manila trotz der unterseeischen Minen ohne Schaden bei Nacht
bewerkstelligt hat. Die Spanier haben ihre Niederlage der ver-
alteten Konstruktion ihrer Schiffe zuschreiben, die von den feind-
lichen Granatgeschüssen Feuer fingen und rettungslos niederbrannten.
Der erste nach Madrid deponierte Schlachtbericht des spanischen
Oberbefehlshabers, Admirals Montojo lautete günstig, und erst
weitere Nachrichten ergaben die Gewissheit der Niederlage.

Die letzten telegr. Meldungen aus Madrid lauten: Es bleibt
leider kein Zweifel, daß die spanische Flotte eine furchtbare Nieder-
lage erlitten hat. Die Schiffe „Reina Christina“, „Ulloa“ und
der Dampfer „Isa de Manabao“ sind vollständig zerstört
worden. Nach einem Telegramm Montojos ging auch die „Ca-
stilla“ in Feuer auf. Spanischerseits sollen vierhundert Mann
umgekommen sein. In Regierungskreisen herrscht Bestürzung.
Einiger der Minister erklärte: „In der Bai von Manila ist nichts
von unserer beherrschenden Seemacht übrig geblieben. Was die
Feinde verschonten, haben die Unsrigen versenkt.“ Da ursprüng-
lich die Amerikaner bei Hongkong nur vier oder fünf Schiffe be-
sahen, habe man geglaubt, mit einer kleinen Flotte trotz ihrer
Mängel auskommen zu können, doch hätten in wenigen Tagen
die Amerikaner ihre Schiffe auf zehn oder elf vermehrt. Als
Montojo telegraphirte, daß er dem amerikanischen Geschwader ent-
gegensahre, sei das der Regierung wie eine Tollthat erschienen,
doch habe der Marineminister entschieden, man solle dem Admiral
freie Hand lassen.

In Spanien hat die Niederlage des Philippinen-Geschwaders
begreiflicherweise einen tiefen Eindruck hervorgerufen. Man kann
sich dort kaum noch der Hoffnung hingeben, die Philippinen vor
der Eroberung durch die Amerikaner zu bewahren. Die ameri-
kanischen Geschütze haben nach Meldungen aus spanischer Quelle
in der Stadt Cavite furchtbare Verheerungen angerichtet. Auch
ist kaum auf einen längeren Widerstand von Manila zu rechnen,
von dem ein Theil bereits in Flammen steht. In dem Maße,
wie die Erfolge der Amerikaner auf den Philippinen die spanische
Herrschaft erschüttern, werden die Tagalen, welche vor wenig Mo-
naten mit großer Wuth zur Ruhe gebracht worden sind, wieder
die Fahne des Aufstandes entfalten. Der Voraussicht solcher Mög-
lichkeiten kann sich heute auch kein Spanier mehr verschließen.
In Madrid scheint denn auch die Erregung einen bedenklichen
Grad erreicht zu haben, da sich die Regierung genöthigt gesehen
hat, den Belagerungszustand zu verhängen. Das Gerücht, daß
eine Ministerkrisis ausgebrochen sei, wird für unbegründet erklärt.

Eine eingehende, zusammenhängende und in ihren Details
auf Zuverlässigkeit Anspruch machende Schilderung der Seeschlacht
bei Cavite ist noch nicht möglich. Aus den bisherigen Meldungen
ergibt sich ungefähr folgender Verlauf der Katastrophe: In der
Nacht vom Sonnabend zum Sonntag gegen 11¹/₂ Uhr erschien
das Geschwader in der halbkreisförmigen Bucht von Manila.
Die Stadt Manila liegt in der Mitte der Bucht, etwa 55 km
von der offenen See. Ihr südlich gegenüber auf einer kleinen
Landzunge befindet sich der einige tausend Einwohner zählende
Ort Cavite. Vor Cavite hatte das spanische Geschwader unter
dem Schutz der Forts Stellung genommen. Dabei war vermut-
lich die alte Holcorvette „Castilla“, die nicht mehr offensiv thätig
sein kann, aufzulassen worden, um gleichsam als Pezabatterie
das Feuer der Forts zu unterstützen. Obwohl die Einfahrt in
die Bucht durch Minen und Torpedos geschützt war, drang unter
dem Schutz der Dunkelheit das amerikanische Geschwader durch,
was man nach einem Telegramm des kommandirenden Admirals
Montojo als ein durchaus tapferes Unternehmen anerkennt.
Einige Kanonenschiffe, die in Manila vernommen wurden, kündigten
das Einbringen an. Admiral Montojo begab sich auf das Flaggs-
schiff „Reina Maria Christina“. In den ersten Morgenstunden

erschien das amerikanische Geschwader von acht Schiffen. Die
spanischen Schiffe waren zwar stärker an Zahl, aber schwächer
an Kampffähigkeit und weniger gut mit Geschützen versehen als
die Schiffe des Gegners. Man berechnet, daß das amerikanische
Geschwader über 112, das spanische über 96 Geschütze verfügte.
Der Kampf dauerte mehrere Stunden und muß hin- und her-
gewogt haben, da sowohl die Batterien von Manila, wie die
von Cavite mitwirkten. Um 1¹/₂ Uhr gerieth der Vorkreuzer
des Flaggschiffes „Reina Maria Christina“ in Brand, später der
Hintertheil, eine halbe Stunde darauf war das Schiff in Flammen,
ebenso die „Castilla“. Admiral Montojo hatte sich inzwischen an
Bord der „Isa de Cuba“ begeben. Der Kommandant der
„Reina Maria Christina“ fiel in dem Kampfe. Auch die „Don
Juan de Austria“, an deren Bord eine Explosion stattfand, gilt
für verloren. Gegen 9 Uhr wurde das Feuer eingestellt. Die
Amerikaner vermochten ihre Schiffe alsdann an dem westlichen
Theile der Bucht zu verankern, wo sie sich vor dem Feuer der
Fort's hinter Handelsschiffe schützten. Später wurde der Kampf
wieder aufgenommen, wobei der Kreuzer „Don Antonio del Ulloa“
und das kleine Kanonenboot „Mindanao“ beschädigt wurden.
Somit sind auf spanischer Seite im Ganzen fünf Schiffe verloren.
Admiral Montojo meldet, einige Schiffe seien von den Spaniern
in den Grund geholt worden, damit sie dem Feinde nicht in
die Hände fielen.

Nach dem ersten zweistündigen Gefecht, das mit der Ver-
nichtung des spanischen Geschwaders endete, zogen sich die ameri-
kanischen Schiffe nach dem in der Mitte der Bai von Manila
vor Anker liegenden Transportschiffe zurück, um Kohlen zu nehmen.
Ein amerikanisches Kriegsschiff, dessen Namen nicht angegeben ist,
wurde außer Gefecht gesetzt. Der amerikanische Admiral Dewey
ersuchte alsdann den englischen Konful, dem spanischen Gouver-
neur die Aufforderung überbringen zu lassen, alle Kanonen, Tor-
pedos und den Besitz des Kabelbureaus auszuliefern, mit der
Erklärung, daß, wenn diesen Forderungen nicht entsprochen werde,
er die Stadt beschließen werde. Die spanischen Offiziere hatten
hierauf eine Besprechung mit dem englischen Konful und dem
Agenten der Kabel-Gesellschaft; bis zur Beschlußfassung war die
Abwendung jeglicher Depeschen verboten. Schließlich lehnte der
Gouverneur die geforderte Uebergabe ab, ebenso verweigerte er
dem Kabel-Agenten die Erlaubniß zu einer Unterredung mit dem
Admiral Dewey. Demnach wurde der Beginn der Beschießung
Manilas für Montag früh erwartet.

Bei den eigentlichen Kriegsergebnissen, die einander jetzt ver-
mutlich in kürzern Zeitmaßen folgen werden, wird man im Auge
zu behalten haben, daß das eigentliche Objekt des Krieges Cuba
ist, daß also hier die Entscheidung fallen muß. Demnach stellt
sich das Vorgehen Amerikas gegen die Philippinen als eine Neben-
aktion dar, die von vornherein erwartet werden konnte, weil diese
Inselgruppe der schwächste Punkt der spanischen Vertheidigungs-
stellung ist. Der Zweck dieses Vorgehens ist offenbar, sich mit
Hilfe der Philippinen der Insel Luzon und der Hauptstadt Mani-
la zu bemächtigen. Der erste Schritt zur Erreichung dieses
Zweckes war die Vernichtung der spanischen Flotte und diese ist
den Amerikanern vollständig gelungen. Nach einem weiteren
Telegramm soll Mac Kinley bereits die amtliche Nachricht des
Admirals Dewey von der Uebergabe Manilas erhalten haben.
Die Meldung ist vom „Bostoner Journal“ verbreitet worden
und kann daher nicht als unbedingt zuverlässig angesehen werden,
inbessern wenn sie sich auch als etwas verfrüht erweisen sollte,
so ist doch als sicher anzunehmen, daß Spaniens dortige Position
unwiderbringlich verloren ist, es müßte denn auf dem Hauptkriegs-
schauplatz einen gewaltigen Sieg erringen.

Nachstehend verweisen wir noch auf die darauf bezüglichen
telegraphischen Nachrichten:

New-York, 2. Mai. Einer Privatdepesche aus Hongkong
zufolge hat die Beschießung von Manila bereits begonnen. Die
Bewohner seien auf das Land geflohen; auch die Telegraphisten
vom Bureau der Kabel-Gesellschaft, welches inmitten der Forts
liegt, hätten sich geflüchtet.

Madrid, 2. Mai. Der Ministerpräsident Sagasta begab
sich nachmittags in das Palais, um, wie man glaubt, der Re-
gentin eine Depesche mitzutheilen, in welcher gemeldet wird, die
Stadt Cavite sei vollständig dem Erdboden gleich gemacht; der
Nicht mit Mauern vertehrte Theil Manilas stehe in Flammen.

Man behauptet hier, die Amerikaner hätten Petroleumbomben ge-
worfen, wodurch sich der Brand der „Reina Christina“ erkläre.
Madrid, 2. Mai. Der Ministerrath hat beschlossen, un-
verzüglich den Belagerungszustand über Madrid zu verhängen.
Von den Philippinen liegen keine neuen amtlichen Nachrichten
vor, da das Kabel bei Manila abgebrochen worden ist.

Madrid, 3. Mai. Die Aufregung hier selbst ist aufs Höchste
gestiegen. Fortgesetzt finden Straßendemonstrationen gegen die
Regierung und die Königin-Regentin statt, sowie Orationen für
den General Weyler. Der Belagerungszustand für ganz Spanien
soll heute proklamirt werden. Die öffentliche Meinung fordert
die Stellung des Admirals Montojo vor ein Kriegsgericht.
London, 3. Mai. Die „Times“ geben eine Meldung
des „New-York Herald“ wieder, wonach die im nördlichen Theile
des Atlantischen Ozean befindlichen fliegenden Geschwader ver-
einigt werden sollen und die Regierung beschließen habe, die cuba-
nische Invasion zu verschieben, bis die spanische Flotte vernichtet
wäre.

New-York, 3. Mai. Hier herrscht unbeschreiblicher Jubel
über den Sieg bei Manila. Nachts eingetroffene Depeschen be-
stätigen das Bombardement Manilas, dessen Einnahme sündlich
zu erwarten ist.

Key West, 3. Mai. Der amerikanische Kreuzer „Rashville“
nahm am Freitag den spanischen Dampfer „Argonauta“ fort.
Die „Argonauta“, die von Batobano nach Cienfuegos unterwegs
war, hatte etwa 20 spanische Soldaten und Offiziere an Bord
sowie eine große Ladung Waffen und Munition.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Seniorenkongress des Reichstags
trat am Montag nach der Plenarsitzung zusammen. Die der
Präsident Frhr. von Duol mittheilte, sollen die Beratungen des
Reichstags Donnerstag ihren Abschluß finden. Der offizielle
Schlußakt findet sodann Freitag Vormittag im Weißen Saale
des königlichen Schlosses statt und wird durch den Kaiser vollzogen
werden. Für Freitag Nachmittag hat der Kaiser die Mitglieder
des Reichstags zum Festmahle ins Schloß geladen.

— Aus einem Artikel der „Köln. Ztg.“. Zur internationalen
Lage geben wir folgenden das Verhältnis Deutschlands
zu Rußland und England behandelnden Passus im Wort-
laut wieder: „In einzelnen deutschen Zeitungen finden wir die
sensationalsten Ausstreuungen über eine gewisse Abfälligkeit in den
deutsch-russischen Beziehungen und über krankhafte Anstrengungen
der deutschen Politik, eine enge Annäherung an die englische Re-
gierung zustande zu bringen. Wir glauben nicht sehr zu geben,
wenn wir diese Ausstreuungen auf ausländische Quellen zurück-
führen und zwar einerseits auf englische, andererseits auf russische.
In England tritt das Gefühl der Vereinigung in immer weiteren
Schichten der öffentlichen Meinung zu Tage. Das stetige, ruhige,
zielbewusste Vordringen Rußlands in Asien erweckt dort immer
größere Sorge und läßt den Wunsch nach Bundesgenossen immer
erklärlicher erscheinen. Daher einerseits ein Zurückhalten der
engsten Beziehungen zu den Vereinigten Staaten in der Hoffnung,
daß von dort aus nach Ueberwindung des Krieges mit Spanien
und unter Verwerthung der alsdann voraussichtlich sehr vermehrt
und gestärkten militärischen Kräfte sich ein schrofferer Gegen-
satz zu Rußland ergeben wird. Daher andererseits die mannig-
fachen Versuche, Rußland von Frankreich und von Deutschland
zu trennen. In Rußland umgekehrt beobachtet man mit begreif-
licher Spannung diese englischen Versuche, man hat ein natür-
liches Interesse daran, sie mit Scheinwerfern zu beleuchten und
sie bis in ihre äußersten Winkel aufzudecken, um danach die eigene
Politik um so sicherer zu gestalten. So wird denn in verschiedenen
Zeitungen, und auch deutsche sind unflug genug, darauf einzugehen,
verbreitet, Deutschland sehr wegen des Standes der Dinge auf
Kreta und wegen des russischen und englischen Vorgehens in
China sehr veranlaßt, jetzt um die Gunst Englands zu buhlen;
England sei aber nicht für platonische Freundschaft, es sei gewohnt,
nur gegen baare Bezahlung zu liefern, und es verlange demnach
Transvaal ausgeliefert, wolle aber dafür als Draufgeld Jansibar
an Deutschland übergeben. Schon diese Einzelheiten müssen Jedem,
der mit eigenen Gedanken zu denken pflegt, klar machen, wie
ausichtslos alle diese Ausstreuungen von vornherein sind. Eine

Störung oder eine Abkühlung in den deutsch-russischen Beziehungen hat in keiner Weise stattgefunden, die deutsche Politik hat nicht das geringste Interesse daran, Russland entgegenzutreten; das Wesen von Kreta ist, wie aus der bekannten Reichstagsrede des Staatssekretärs v. Billow unzweideutig hervorgeht, um deswillen erfolgt, weil die deutsche Regierung nicht die Mitverantwortung übernehmen wollte für eine Politik, deren mögliche Folgen in ihrer Bedeutung ganz außer Verhältnis sein können zu den Interessen, die Deutschland in Kreta hat. Auch in den deutsch-englischen Beziehungen ist keine Aenderung eingetreten."

— S. M. S. „Cormoran“, Kommandant Korvetten-Kapitän Bruffatis, ist am 1. Mai von Klaufschou nach Manila abgegangen. Die „Irene“ ist bekanntlich gleichfalls dorthin unterwegs.

— Rußland. Wie die „Politische Correspondenz“ aus Petersburg meldet, hat die russische Regierung eine bedeutende Verstärkung der gegenwärtig 5000 Mann betragenden Besatzung von Port Arthur beschlossen, die bis Ende dieses Jahres auf 15,000 Mann gebracht werden dürfte. Sollte diese Nachricht sich bestätigen, so wird England sicherlich nicht kühnen, entsprechende Gegenmaßnahmen zu treffen. Deutschland wird sich dann auch wohl seinerseits in Klaufschou zu etwas mehr als zum Ausbau der vorgefundenen chinesischen Befestigungen entschließen müssen.

— Die Wiener „N. Fr. Pr.“ meldet aus Petersburg, unter dem Fußboden der neuen Kathedrale in Zarstkoje Sselo sei von der Baukommission eine Minenanlage entdeckt worden. Da der Zar der Einweihung der Kirche beiwohnen wollte, so ist jedenfalls ein Attentat auf das Leben des Zaren durch die Entdeckung verhindert worden. Der ausführende Architekt, sowie dessen gesamtes Arbeitspersonal sind in aller Stille verhaftet worden; die Untersuchung wird so geheim geführt, daß keine Kunde davon in die Öffentlichkeit dringen kann.

— China. Schanghai, 3. Mai. Die „Deutschland“ mit dem Prinzen Heinrich an Bord, und der Kreuzer „Kaiserin Augusta“ trafen, von Natschu kommend, gestern hier ein. Nachdem sie Kohlen in Wufung eingenommen hatten, setzten sie ihre Reise nach Klaufschou fort.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden, 2. Mai. König Albert kehrte heute früh 2 Uhr 40 Minuten aus Karlsbad mit dem fahrplanmäßigen Schnellzug zurück und begab sich nach der Villa Strehlen. Heute Vormittag kam Se. Majestät nach dem Königl. Residenzschloß, um die Vorträge der Herren Staatsminister, sowie militärische Meldungen entgegenzunehmen. Bei dieser Gelegenheit soll auch der offizielle Schluss des sächsischen Landtages festgesetzt worden sein. Wie man hört, soll der 14. Mai in Aussicht genommen sein.

— Dresden. Die Vermögenssteuer ist in der zweiten Kammer mit größerer Mehrheit abgelehnt worden, als sich noch vor Kurzem erwarten ließ. Die Ablehnung erfolgte mit 51 gegen 25 Stimmen. Dagegen wurde der nachstehende Antrag gegen 18 Stimmen angenommen: „Für den Fall der Nothwendigkeit der Erhebung von Zuschlägen zur Einkommensteuer diese Erhebung in der Weise einzutreten zu lassen, daß die Steuerpflichtigen mit einem Einkommen von über 30,000 bis 100,000 M. mit einem Zuschlage von 10 Procent und die Steuerpflichtigen mit einem Einkommen über 100,000 M. mit einem Zuschlage von 20 Procent getroffen werden.“

— Dresden, 2. Mai. Wie verlautet, ist an Herrn Oberbürgermeister Deutler der Ruf zur Uebernahme des erledigten Oberbürgermeisterpostens der Reichshauptstadt ergangen. Auf die hierauf zu treffende Entscheidung ist man allseits sehr gespannt.

— Dresden, 2. Mai. Große Unzuträglichkeiten ergaben sich gestern auf dem Centralbahnhof und dem Leipziger Bahnhof. Zum ersten Male wurden sämtliche Vorräte vom Centralbahnhof abgelassen. Bei dem Infolge des schönen Wetters ganz kolossalen Zubrugs und der Neuheit der Einrichtung, wozu außerdem noch ein Weichendefekt trat, kam es im Gesamtbetriebe zu verschiedenen Betriebsstörungen. So konnte z. B. der fahrplanmäßig 10 Uhr 30 Min. nach Leipzig abgehende beschleunigte Personenzug erst 12 Uhr 40 Min. abgelassen werden!

— Pillnitz. Der berühmte 200jährige Kameliendaum im Königl. Schloßparken zu Pillnitz zeigt in diesem Jahre außerordentlich zahlreiche Blüten. Schon jetzt sind viele Hundert Blüten aufgebrochen, und dürfte man im Laufe der nächsten Woche auf Tausende von Blumen rechnen können. Der Baum ist bekanntlich der größte in ganz Europa und steht in der freien Erde, wo er vortrefflich gedeiht. Er ist ungefähr 8 m hoch und hat einen Umfang von etwa 25 bis 30 m. Im Winterhalbjahre wird die Kamelie regelmäßig mit einem umfangreichen Holzgebäude überbaut, in dem mehrere Familien bequem Platz finden könnten. Eine besondere Heizungsanlage sorgt dafür, daß es dem frischgrünen Baume nicht zu kalt wird.

— Leipzig. Das XVII. Mitteldeutsche Bundesfesten findet hier selbst in den Tagen vom 3. bis 10. Juli d. J. statt. Im Ganzen werden 37 Scheiben aufgestellt: 20 Standardscheiben auf 175 m Entfernung, zwölf Feldscheiben auf 300 m, zwei Jagdscheiben für laufendes Wild auf 65 m und drei Pistolscheiben auf 35 m Entfernung. In Anbetracht der Bedeutung des Festes soll auch eine räumliche Erweiterung der Festweise zu dem denkbar zulässigsten Umfang vorgenommen werden. Außer den üblichen Concerten bewährter Musikkapellen ist noch die Auführung lustiger Schwänke in der Art des Hans Sachs, ähnlich denjenigen zur 1897er Leipziger Industrie- u. Gewerbeausstellung, in Aussicht genommen. Am Donnerstag der Festwoche wird ein großartiges Feuerwerk abgebrannt werden. Ein Festzug ist ferner geplant mit einem sich daran anschließenden Festmahl im Schützenhofe.

— Döbeln, 2. Mai. Am Sonnabend durchlief die Stadt das Gerücht, es sei eine Familie an Vergiftungssymptomen erkrankt. Die polizeilichen Erörterungen ergaben, daß der 25jährige Maurer Spieler, dessen Ehefrau u. deren 24jähriger Bruder Namens Weber am Freitag Nachmittag tatsächlich unter Umständen erkrankt waren, die auf Vergiftung schließen ließen. Durch die behördlichen Erörterungen ist man zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Vergiftungssymptome mit einem Mittagmahl, bestehend aus gekochten Erbsen, das die drei Personen am Freitag Mittag eingenommen haben, im Zusammenhange stehen. Die Polizei hat daher Ueberreste dieser Speise beschlagnahmt, um sie chemisch untersuchen zu lassen. Die Erbsen rühren von einem Verwandten her, der Markthelfer in einem Landesproduktengeschäft in Leipzig ist und der sie nebst anderen Hülsenfrüchten u. dergleichen geschickt hat. Bei dieser Gelegenheit stellte es sich übrigens noch heraus, daß der Markthelfer die Waaren seinem Prinzipal in Leipzig geschickt hatte. Bei den drei Erkrankten ist jetzt auch noch Ueberreste eingetreten und ist ihr Zustand ganz bedenklich.

— Boigtsberg i. B., 3. Mai. Eine thathätliche Menschenjagd mit Spürhund u. s. w. wurde gestern Nachmittag in Lauterbach ins Werk gesetzt. Von einer Strölingsabteilung, welche von hier beurlaubt war, um in Lauterbach Feldarbeiten zu verrichten, war eine Gefangene entwichen und hatte sich im

Walde versteckt. Da es lange nicht möglich war, die Entflozene zu finden, so wurde der Rittgutsjäger zu Hilfe gerufen; dessen Hergund hatte das Frauenzimmer bald aufgespürt und gestellt, worauf die Wiedereinlieferung des Flüchtlings in die hiesige Strafanstalt erfolgte.

— Untersachsenberg, 1. Mai. Raun sind die Gemüther der hiesigen Bewohner darüber etwas zur Ruhe gekommen, daß der Urheber der schrecklichen Mordthat in Schönau aus fernem Orte stammte, so erregt abermals ein Nordverluch mit Selbstmord die Bevölkerung. Der einige 50 Jahre alte vermittelte Harmonikaspieler Krostod, der nicht gerade des besten Rufes sich erfreute, hatte mit einer überaus arbeitsamen Wittwe einige Zeit lang gemeinsam gewirksam. Als es sich aber immer mehr zeigte, daß die Frau nicht nur die Wirtschaft führen, sondern den Krostod, der arbeitslos war, mit ernährten ließ, zog sie von ihm fort. Krostod bedrohte sie, er würde ihr eins auswaschen, wenn sie nicht wieder zu ihm zöge. Am vergangenen Sonnabend, nachdem die Wittwe in einem dortigen Instrumenten-Geschäfte Vormittags abgeliefert hatte, begab sie sich in den nahen Wald, um Holz zu sammeln. Krostod hatte dies Alles von einem nahen Haushalte aus beobachtet und ging nach dem Nachbarorte, wo er sich von seinem Sohne 5 Mark borgte, welche er zum Ankauf eines Revolvers verwendete. Dann suchte er nachmittags die Frau im Walde auf. Nach längerem Suchen fand er sie, wie sie ermüdet mit der schweren Bürde am Waldestrande ausharrte. Er feuerte aus nächster Nähe zwei Schüsse auf die Unglückliche ab, wovon der eine nur streifte, der andere aber traf, und sie schwer, aber wohl nicht tödlich verlegte. Sie behielt noch so viel Kraft, bis zu den ersten Häusern des Ortes zu wanken. Der Mörder aber eilte, nachdem er noch einige Schüsse gegen sich abgefeuert hatte, ohne sich zu treffen, weiter hinein in den Wald und erhängte sich.

1.ziehung 5. Klasse 133. Königl. Sächs. Landes-Lotterie. Gezoogen am 2. Mai 1898.

15,000 Mark auf Nr. 47902. 10,000 Mark auf Nr. 57182. 3000 Mark auf Nr. 4611 7033 8807 8996 9889 10696 14250 16263 17320 19834 20823 22029 22754 23165 24358 24816 28009 28745 35028 35419 36619 37194 38096 43821 46629 47161 50320 51020 54747 55722 59107 62047 62708 64239 64855 67447 67774 73052 75772 81673 82757 84138 85215 85611 86390 88064 92529 93895 97917.

1000 Mark auf Nr. 251 2502 4850 5013 8948 10530 12782 20657 21244 23414 23504 26250 27387 30890 31312 36428 38761 39346 44246 50328 50769 51878 52733 55018 55411 58001 57425 64446 64465 69357 70896 72258 78311 79052 79260 81210 82587 82425 84466 88998 91992 94147 97255 97338 99274 99759.

500 Mark auf Nr. 3402 5207 10265 11360 15738 19148 20141 22856 27412 28597 33686 38890 39126 39914 40072 45524 45938 47704 47787 47797 48712 49227 53601 54699 56487 58170 59003 59347 59672 60144 60943 61902 62160 63239 64191 67471 68170 68808 69302 69442 72042 72274 72459 72640 77193 77790 81368 82635 88960 92985 94230 95122 96198 97215.

300 Mark auf Nr. 2030 2412 2458 4351 4796 5208 5663 5729 6289 6791 8078 8370 9334 9869 11286 11467 13571 14437 15346 17171 17332 18246 18588 19259 19967 20656 21020 21371 21568 21820 22087 22245 23054 23253 26702 28894 29705 29890 30529 30914 31083 31348 32663 32938 34099 34179 34210 38236 38245 39090 39453 40087 40116 41807 42379 43724 44776 46278 50539 50719 50780 51580 52013 52213 52219 53282 53358 54834 55009 57180 58031 58999 59758 61639 61923 62534 62693 63558 63828 64089 64733 64801 58999 59758 61639 61923 62534 70917 71096 72133 72628 74174 75808 76096 77089 77941 78856 79003 79180 79231 79705 80921 81255 82091 83453 84891 85244 86129 87409 88396 88927 89829 91288 91610 91643 95327 95487 96555 96134 96402 96597.

Gedenktage

zum 25 jährigen Regierungs-Jubiläum König Alberts von Sachsen. (Nachdruck verboten.)

5. Mai.

1866. Preußen beginnt mit der Mobilmachung, die Truppen werden auf den Kriegszug geföhrt.

6. Mai.

1849. Das Opernhaus in Dresden wird von den Rebellen in Brand geföhrt. Das Königsschloß wird von den Truppen tapfer vertheidigt.

Die Mutter als Erzieherin.

Schön ist der Gattin, wichtig der Hausfrau Beruf, aber hoch über beiden steht der Beruf einer Mutter, denn er zeitigt in ihr die erhabenste Frucht alles menschlichen Empfindens, die selbstverleugnende, darum göttlichste Liebe. Der Mutter ward das Kind ans Herz gelegt, ihr Einfluß that sich schon vor der Geburt kund und mit der Muttermilch als erste Nahrung saugt das Kind die erste Gewöhnung ein. So beginnt die Erziehung mit der Gewöhnung; wie die Mutter den Säugling halten wird in Ruhe und Bewegung, in Reinlichkeit und Ordnung, so wird er sich weiter entwickeln. Wie sie ihn lehren wird, zu sehen, anzuschauen, zu stehen und zu gehen, so wird er um sich bilden, klar oder unklar, so wird er fest oder schwankend dastehen und vorwärts schreiten. Die Mutter ist das Reinklamb, aus dem das Leben des Kindes spricht und dessen Einfluß nicht minder kräftig ist, weil er still und unsichtbar wirkt. Die Erziehung des weiblichen Geschlechts ist daher mit Recht eine der bedeutendsten Zeitfragen, die dahin beantwortet werden muß, daß man die Frau, vermöge allseitiger Ausbildung ihrer körperlichen und geistigen Kräfte, befähige, ihre Aufgabe zu erfüllen und das Beste zu leisten, im häuslichen Beruf als wirtschaftliche Kraft, als Gehärfarin des Mannes, als Mutter und Erzieherin, ihrer Pflichten gegen den Staat sich bewußt und als Glied der Menschheit alle ihre hohen idealen Interessen theilend, aber auch stets auf dem realen Boden der Zeit und ihrer Forderungen stehend. — In den ersten sechs Jahren gehört das Kind ungetheilt der Familie und vorzugsweise der Mutter, doch leider finden wir oft, daß es mehr der Wärterin oder Bonne, als der Mutter überlassen wird, wodurch diese sich eines großen Theiles ihres Einflusses beraubt und plötzlich Unarten findet, deren sie ihr Kind gar nicht für fähig hielt. In dieser Zeit lernt das Kind auch sprechen, diesen rein menschlichen Vorzug, unser Inneres auch äußerlich darzustellen, unser Wollen, Empfinden und Denken auszusprechen — und die Erziehung ist es, die den Willen, das Gemüth und den Verstand entwickelt. Schon in diesem jungen Alter kann und soll der Keim zum Pflichtgefühl gelegt werden, das später die beste Stütze des sittlichen Charakters wird. Die Mutter wech es, indem sie auf Gehorsam hält, indem sie es das Kindes Eigenwillen nicht über sich herrschen läßt, indem sie es anhält, zu thun, was es nach der Vernunft des Erwachsenen zu seinem eigenen Heile thun soll. Durch Regelmäßigkeit in der Nahrung und in der Befriedigung aller anderen Bedürfnisse kann das Kind schon zur Ordnung und zur Mäßigkeit im zarten Kindesalter angeleitet werden. Eine Mutter, die in falsch verstandener Zärtlichkeit ihrem Liebling alles nachgiebt, verdirbt ihn und macht sich zu seiner Sklavin. Sobald sich im Kinde der Trieb nach freier Bewegung und Selbstthätigkeit regt, verdient es die wachsamste Beachtung der Mutter, und sehr wichtig ist es, die Kleinen und ihre Bedürfnisse zu verstehen und sie von früher Kindheit an spielend zu beschäftigen, denn die Erziehung beginnt mit der Gewöhnung und mit dem Spiel. Das Spiel ist es, welches nach den üblichen Gewohnheiten die Geschlechter bereits im vierten Jahre scheidet: da wählt der Knabe Pferd

und Peitsche zum Ausdruck seines Herrschertriebes über ein Geschöpf, das er nach seinem Willen lenken kann. — das Mädchen Puppe und Kühe zum Ausdruck des Pflegeinstinctes, für andere Wesen liebend zu sorgen. Ein Fehler in der Erziehung ist es, die Kriegsspiele bei den Knaben zu fördern und seine Neigung, mit Säbel und Gewehr zu hantiren, zu begünstigen, was weniger den Muth als die Gewaltthätigkeit hervorruft. Im vierten Jahre erwacht bei den Kindern auch der Geselligkeitstrieb; sie wollen naturgemäß mit Altersgenossen verkehren. Das ist die Zeit, die frohdel richtig als die des Kindergartens auffaßt, d. h. in welcher Kinder in Gemeinschaft des Spiels ihre natürliche Begabung entfalten lernen, sich gegenseitig einander unterordnen, unter das Spielgesetz sich fügen, ihre Kräfte und Fähigkeiten erproben, ihre Phantasie üben und im Umgang gewandt werden. Welch ein tüchtiger Grund kann und soll in dieser Zeit gelegt werden, zur Zeittheilung, zu geordneter Thätigkeit, Selbstbeherrschung, Liebe und Geselligkeit, zur Verträglichkeit und zur Berechtigung. Deshalb, Ihr Mütter, werdet Euch doch recht klar über den Einfluß auf Eure Kinder bewußt und hütet sie in diesem wichtigen Alter vor allen schlechten Einwirkungen einer unangenehmen Umgebung! Bedenkt, daß diese ersten sechs Jahre der Boden sind, auf dem sich das ganze fernere Leben aufbaut. Kommt die Zeit, da das Kind zur Schule geht, so sorge Mutter und Vater, daß die Schule nicht als ein dem Hause Entgegengegesetztes, Feindliches betrachtet werde, vor dem man ihm droht und ihm Furcht einflößt, sondern als eine Ergänzung des Hauses, als eine Stätte, wo Knaben und Mädchen für das Leben vorgebildet werden, um in Gemeinschaft und im Wettstreit mit anderen Kindern durch Unterricht Kenntnisse einzusammeln, die seinen geistigen Anschauungskreis erweitern, seine Begriffe klären, seine Vorstellungen befestigen und mit bestimmten Lehrgangshänden vertraut machen. Statt freiwilliger Unterordnung tritt das heranwachsende Kind hier in die Disziplin des Schulgesetzes, und an sein Pflichtgefühl werden größere Anforderungen gestellt. In dieser Zeit des Lernens ist es die Aufgabe der Mutter, dafür zu sorgen, daß der Einfluß der Schule im Hause und umgekehrt fortwirke, daß die Kinder zu der Erkenntnis kommen, für das Leben zu lernen, nicht für die nächste Stunde, daß sie lernen müssen, um das Erworbene für den späteren Beruf verständnißvoll zu benutzen, es in sich zu verarbeiten, daß es ihr geistiges Eigentum wird. In der Schule, wo Massen von Schülern einem Lehrer gegenüberstehen, kann nur bis zu einem gewissen Grade individuelles Eingehen stattfinden; das Höchste, was für das einzelne Kind erreicht werden kann, ist, daß es erziehtlich unterrichtet wird. Die auf eine große Mehrzahl der Kinder gerichtete Aufmerksamkeit läßt nur die Kenntnisse mündlich und schriftlich prüfen, das äußerliche Betragen beobachten, die Lernbegierde anregen und fesseln. Das wichtigste und Höchste in der Erziehung fällt auch in dieser Zeit der Mutter zu, es ist die Gemüthsentwicklung, die körperliche Gesundheit und die Gesamthätigkeit des Geistes. Da wirken nicht nur Vater und Mutter, da wirkt jeder Hausgenosse mit; — ein Vogelchen, das zu pflegen ist, Blumen, die zu warten sind, ja selbst der Arbeitsplatz, an dem die kleinen Pflichten erfüllt werden müssen, sind nicht ohne Einfluß auf des Kindes Entwicklung. Auch ist es nicht gleichgültig für das Kind, wenn Wohnungen oder Dienstboten oft gewechselt werden; nicht gleichgültig, ob es gewöhnt wird, stete Ordnung in seinen Sachen zu halten; nicht gleichgültig, ob es alles um sich her behaglich und wehlich oder wirr durch einander und ohne Schönheitsförm untermischt findet. Ein Bild im Wohnzimmer der Eltern wech oft den Kunstsinne des Kindes, der Gesang der Mutter hält in ihm sein Leben lang lieblich nach, und wo gute Musik getrieben wird, da erwacht seine Liebe zur göttlichen Kunst. Doch wie häufig wird dies ausgezeichnete Bildungsmittel, der Klavierunterricht, verkannt und gemißbraucht! Da lernen nicht nur die Kinder, welche Lust und Talent zeigen, sondern auch die, welche es ganz widerwillig treiben, die zu jeder Übung gezwungen werden müssen; viele Eltern, welche mehr Geld für den Klavierunterricht verwenden, als auf allen wissenschaftlichen zusammen, erreichen bei ihren Kindern kaum, daß sie zum Klavier begleiten oder ein artig Stücklein auswendig können. Die Eltern sollen den Sinn für Kunst pflegen, und wo er im erhöhten Maße vorhanden, ihn fördern und entwickeln durch Besuche guter Bildergalerien, Concerte, Museen und anregende Geselligkeit. Die Sorge für den sich entwickelnden Körper gebietet der Mutter besonders bei der Tochter eine stete Beobachtung und Pflege. Ihre Haltung, ihre Kleidung, ihre Ernährung haben sie fortwährend zu beschäftigen, sie hat auf Abwechslung in Ruhe und Bewegung zu sehen; Bewegung in freier Luft und Bewegung bei kleinen häuslichen Arbeiten, die auch während der Schulzeit den Mädchen Freude machen und Sinn für das Wirtschaftliche und Praktische geben sollen. Eine wesentliche Aufgabe der Mutter ist es, den Umgang und die Lectüre zu überwachen, die beide oft verderben, was die mütterliche Erziehung aufbaut. Sowohl Freundschaft mit Altersgenossen als das Lesen guter Bücher sind erstrebliche Bedürfnisse unserer Jugend und ihre beste Zerstreuung, beides kann aber ebenso gefährlich werden. Gespräche mit einer zärtlichen, verständigen Mutter, welche das volle Vertrauen des Kindes sich zu erhalten wußte, sind oft vom größten und vortheilhaftesten Einfluß. Eine Mutter muß von Beginn an in ihrem Kinde zu lesen verstehen und in einem offenen Buche, wehe, wenn dies ihr verschlossen wird, es ist meist ihre Schuld, — sie hat nicht mit dem Kinde verkehrt, nicht mit ihm fortgearbeitet. Die Mutter muß in manchen Sachen wieder beginnen mit ihren Kindern zu lernen, um ihre Fortschritte zu prüfen und überwachen zu können, sie wird dadurch der Kinder Vernunft steigern und Einfluß auch auf ihre geistigen Reigungen behalten. Das gegenseitige Vertrauen der Eltern, ihre Uebereinstimmung in den Grundsätzen der Erziehung, ihr Beispiel und ihre Theilnahme an allem, was die Kinder betrifft, wird ihnen das Vertrauen derselben erhalten und den Jüngling wie die Jungfrau das Vaterhaus als die heilige Stätte betrachten lassen, an die sich die erhabensten Erinnerungen und Anregungen für die Lebenszeit knüpfen.

Schuld und Sühne.

Roman von R. R. Green.

(6. Fortsetzung.)

„Juni 12. 1791. — Es ist thöricht, jeden vorübergehenden Gedanken zu Papier zu bringen, aber diese Wäuter haben mich schon so gute Dienste geleistet, daß ich der Versuchung nicht zu widerstehen vermag, sie zum Bewahrer meiner Befürchtungen und Hoffnungen zu machen. Herr Lamworth ist schon einen Monat fort und noch habe ich von ihm nichts gehört. Dies ist um so schwerer zu ertragen, als Doktor Kenyon mich ebenfalls verlassen hat, und trotz mein Pauls feinen Vertrauen enthält, mit dem ich mich über die Sache aussprechen kann.“

So muß ich denn zu dir, unbekannter Leser dieser Zeilen sprechen, und erkläre auf dem Papier, was ich mir schon tausendmal selbst gesagt, was dies für ein tiefes Geheimniß und wie wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, es jemals aufzuklären. Wie

fam es
um für
ausgeh
indem
Stund
unferen
daß es
Freiglin
verpre
gebener
legen,
U
welche
Meilen
anquie
und ge
das un
Ich fra
worten,
bin den
den M
Jo
eine M
laß mi
N
welche
unferen
Thatsac
gestohe
Ge
bedeute
reich e
Herron
dem sie
Jo
der Urfo
jiffren i
die erste
Au
so ersch
aufzukl
ein Pac
enthielt,
finden.
kaum J
Worte o
sein, mi
zur Une
M
um dies
Glieder
Ab
Ich will
lassen, i
und nach
Ih
einer Un
mit eine
Mittel
nicht in
die gerin
verwidel
stand na
Di
ein fast
er lebt o
Bekannt
ersten Fe
an ih
die Nach
mir zu
Gle
werden u
Jahren u
berge u
Hinter
man, sei
war, sei
den Fluß
Tro
wenn ich
Jahre be
sachen er
erhalten
Ang
meines V
Läden in
Demgem
den Fluß
Ich
genomme
solte, ta
Reise so
Kette wo
meine J
Armen in
passirbare
Auf
auf einem
zurückfin
igung un
Bildlich
dessen ob
derem M
zur Höhl
„Da
er.“ sagte

ein Weibchen
für andere
ung ist es
Neigung,
was weni-
vierten
trieb; sie
as ist die
chte, d. h.
natürliche
terordnen,
keiten er-
t werden.
zeit gelegt
Selbstbe-
zur Ge-
recht klar
in diesem
unange-
dahre der
aufbaut.
e Mutter
Entgegen-
hm droht
Daufer,
en vorge-
anderer
men gefir-
eine Bor-
den ver-
heran-
und an
In die-
dafür zu
cht fort-
leben
wissen,
sich zu
Eigen-
in einem
Grade
einzelne
et wird.
merkham-
en, das
en und
illt auch
idlung,
Geistes.
Haus-
nen, die
keinen
auf des
as Kind,
nicht
Sachen
ebiglich
eitsinn
n wech-
hält in
etreiben
ch wie
erunter-
die Rin-
elche es
werden
ntericht
reichen
der ein
Sinn
en, ihn
Con-
für den
bei der
s, ihre
stiffen,
sehen;
schlichen
Freude
geben
gangung
das die
Alter-
rnfriße
ebenfo
ndigen
halten
Eine
stehen
lossen
Kinde
man-
e, um
wird
ihre
ung der
ung,
er be-
den
Stätte
n und

kam es, daß Edwin Urquart, wenn er eine Frau so innig liebte, um für deren Besten sein Leben zu wagen, sie selbst der Gefahr aussetzte, welche jedem noch so geschickt angelegten Verbrechen folgt. Indem er eine Frau heiratete, welche er innerhalb vierundzwanzig Stunden spätestens tödten mußte? Heirathen unterliegen doch in unserem Lande keinem Zwange, und Jedermann muß anerkennen, daß es für einen willensstarken Mann (und er war sicher kein Feigling) leichter ist, einer Frau noch vor dem Altar das Eheversprechen zu brechen, als einen mit so viel Hindernissen umgebenen Plan auszuführen und sich einer solchen Gefahr auszu- setzen, wie er es gethan.

Und nun die Frau, das unbekannte, entsetzliche Geschöpf, welches sich hatte in eine Kiste packen und wer weiß wie viele Meilen nur zu dem Zwecke fahren lassen, um sich eine Stellung anzueignen, welche sie sicherlich auch in weniger widerwärtiger und gefährlicher Weise hätte erreichen können. Was konnte selbst das unvernünftige Geschöpf zu einem solchen Abenteuer treiben? Ich frage — und veruche es, mir meine Fragen selbst zu beant- worten, aber meine Phantasie erlahmt bei dieser Aufgabe und ich bin der Lösung meiner Zweifel nicht näher, als in der erschütterten Minute, da ich von dieser Tragödie Kenntniß erhielt.

Ich muß Geduld haben. Herr Tamworth muß ja bald schreiben. August 10. 1791. — Nachricht, Nachricht! Und was für eine Nachricht! Hätte ich mir das je erträumen können? Aber laß mich Herrn Tamworths Brief entziffern:

„An Frau Clarissa Truoz, Besizerin des Gasthofes
„Zum Willkommen“.

„Geehrte Frau!

Nach langer Zeit, die ich mit Nachforschungen zubrachte, welche infolge der Veränderungen durch die letzten Unruhen in unserem Lande noch erschwert waren, bin ich soeben auf eine Thatsache von weitgehender Bedeutung in der ersten Tragödie gestoßen, an der wir Beide ein so reges Interesse nehmen.

Es ist dies: In jedem Jahre sendet der Verwalter eines bedeutenden Güter-Komplexes in Albany, New York, nach Frank- reich eine große Geldsumme zum Nutzen und Gebrauch einer Honora Quentia Cyrus Dubleigh aus Albany und Gattin des Herrn Edwin Urquart aus derselben Stadt, welchem sie in ihres Vaters Haus am 27. Januar 1775 angetraut wurde und mit dem sie sofort nach Frankreich abreiste, woselbst beide leidend leben.

Fast zum Zufall bin ich auf diese Weise auf die Erklärung der Ursache des Verbrechens gestoßen, die wir durchaus nicht ent- ziffern konnten, und damit ist der verfolgten Gerechtigkeit auch die erste Handhabe gegeben.

Mit größter Hochachtung Ihr ergebenster

Anton Tamworth.“

August 11., 8 Uhr. — Ich war gestern durch obigen Brief so erschüttert, daß es mir unmöglich war, meine Ansichten darüber aufzuschreiben. Heute ist es zu spät, denn heute Morgen kam ein Packet von Tamworth, das einen Brief von solcher Länge enthielt, daß ich sicher bin, eine vollständige Ansklärung darin zu finden. Ich brenne vor Ungeduld, ihn zu lesen, aber habe bisher kaum Zeit gefunden, das Siegel zu lösen und auf die einleitenden Worte einen Blick zu werfen. Werden meine Gäste so freundlich sein, mich heute Abend in Frieden zu lassen, so daß ich meine bis zur Unerträglichkeit gesteigerte Neugierde beschwichtigen kann?

Mitternacht. — Keine Zeit heute Abend; und fast zu mäh, um dies zu schreiben.

August 12. — Das Packet ist gelesen. Ich zittere an allen Gliedern. Was für eine Geschichte! Was für ein — Aber weshalb diese Blätter mit Worten von mir füllen? Ich will den Brief einschalten und ihn seine eigene Sprache reden lassen, in der er die ebenso seltsame als schreckliche Geschichte nach und nach vor unseren Augen entrollt.

Der Einsiedler.

„An Frau Clarissa Truoz, Besizerin des Gasthofes
„Zum Willkommen!“

„Geehrte Frau!

Ihre Unruhe kennend, beileide ich mich, Ihnen die Einzelheiten einer Unterredung und Zusammenkunft mitzutheilen, die ich soeben mit einer Persönlichkeit hatte, die Edwin Urquart kannte. Diese Mittheilung wird Ihnen angenehm sein, daher ergehe ich mich nicht in Entschuldigungen über ihre Länge. Weiß ich doch, daß die geringste Kleinigkeit aus dem Leben der drei in das Verbrechen verwickelten Personen für Sie, die Sie so lange über den Gegen- stand nachgedacht haben, von höchstem Interesse sein muß.

Die eben erwähnte Persönlichkeit ist ein gewisser Mart Felt, ein fast über alle Begriffe eigenartiges und unglückliches Wesen; er lebt augenblicklich als Einsiedler in den Wäldern von Catskill. Bekannt wurde ich mit seinem Namen schon zur Zeit meiner ersten Forschungen über die Familien Dubleigh und Urquart, und an ihn wurde ich gewiesen, als ich nach Details fragte, welche die Nachbarn oder die öffentlichen Beamten außer stande waren, mir zu geben.

Gleichzeitig wurde mir indessen gesagt, daß es mir schwer werden würde, sein Vertrauen zu gewinnen, da er seit sechszehn Jahren die Gesellschaft der Menschen meide, sich in Höhlen ver- berge und nur von solcher Nahrung lebe, die er sich mittels Flinten und Regen beschaffen könne. Verrathene Liebe, sage man, sei die Ursache hiervon, eine Dame, mit welcher er verlobt war, habe sich zur Zeit der Verheirathung seines Freundes in den Fluß gestürzt.

Trotz alledem wäre Herr Felt ein gutherziger Mann und wenn ich im stande wäre, seine Abgeschlossenheit, die er so viele Jahre beobachtet, zu durchbrechen, dann würde ich von ihm Thot- sachen erfahren, von denen ich auf keine andere Weise Kenntniß erhalten könnte.

Angeregt durch diese Mittheilungen und — in Anbetracht meines Alters — ziemlich erregt von der Aussicht, einen solchen Edlen in seiner Höhle aufzusuchen, entschloß ich mich sofort dazu. Demgemäß fuhr ich eines schönen Tages der vorigen Woche über den Fluß und trat in den Wald hinein.

Ich befand mich nicht allein. Ich hatte einen Führer mit- genommen, welcher die Lage der Höhle, in welcher Felt wohnen sollte, kannte, und durch dessen Beistand gestaltete sich meine Reise so wenig ermüdend als möglich. Trodene Zweige und Keste wurden aus dem Wege geräumt und wo ein Fuß wie der meinige hätte straucheln müssen, da fand ich mich von starken Armen in die Höhe gehoben und wie ein Kind bis zu den leichter passbaren Strecken getragen.

Auf diese Weise gelangte ich endlich an eine Stelle, so hoch auf einem Berge, daß ich schließlic glaubte, den Weg niemals wieder zurückfinden zu können. Mein Führer bemerkte meine Beunruh- igung und versicherte mich, daß unser Ziel nicht mehr fern läge. Plötzlich sah ich denn auch vor mir ein überhängendes Kliff, von dessen oberem Rande ein dichtes Gewölk von Wein und an- derem Rankengewächs herabhing, ohne den gähnenden Eingang zur Höhle gänzlich zu verdecken.

„Da wohnt der Mann, den wir suchen, da ist und trinkt er,“ sagte mein Führer, als wir einen Augenblick stehen blieben,

um Athem zu schöpfen. Unmittelbar nach diesen Worten, wie durch dieselben gerufen, bemerkten wir einen langsam in der Höhlendöffnung auftauchenden Kopf, der indessen alsbald hinter dem rankenden Grün wieder verschwand.

„Ich werde ihm allein entgegen treten,“ sagte ich darauf, den Führer hinter mir zurücklassend und mich dem Kliff noch weiter nähernd. Vor dem Eingange der Höhle blieb ich stehen und rief laut:

„Mart Felt, wollen Sie Neuigkeiten von Ihrem Freunde Edwin Urquart hören?“

Einen Augenblick war alles still und ich begann zu fürchten, daß mein kühner Versuch seinen Erfolg verfehlt habe. Aber es war dies eben nur ein Augenblick, denn gleich darauf ertönte aus dem Innern ein Laut, der zwischen Knurren und Schreien klang und unmittelbar danach zeigte sich der wilde struppige Kopf noch einmal und ich hörte deutlich die Worte:

„Euer Edwin Urquart ist nicht mein Freund.“

„Dann,“ entgegnete ich, ohne einen Moment zu zögern, „wollen Sie also Neuigkeiten von Ihrem Feinde hören; ich habe solche und noch dazu solche von der seltsamsten Art.“

Die rollenden Augen schossen wahre Flammenblitze und der Kopf tauchte weiter auf, bis ich das ganze bärtige Angesicht des Mannes sehen konnte.

„Ist er todt?“ fragte er mit einem Eifer und geheimen Triumph in der Stimme, auf die ich bei meinem Plane gerechnet und die zum Erreichen meines Zweckes durchaus erforderlich waren.

„Nein,“ antwortete ich, „aber der Tod ist schon an seinen Fersen. Mit nur etwas mehr Kenntniß von seinem Vorleben und seinem Charakter zu jener Zeit, als er Honora Dubleigh heiratete, wird das Gesey ihn so fest packen, daß ich Jedem, der ihm für seine Uebelthaten den Lohn wünscht, solchen mit Sicher- heit versprechen kann.“

Die Schlinggewächse zitterten und trennten sich plötzlich in voller Länge, wie auseinander gezogene Vorhänge, den Ausgang freigebend, durch den Mart Felt nunmehr in den Sonnenchein hinaus trat, um sich mir gegenüber zu stellen. Seine Kleidung kann ich nicht beschreiben, denn seine Persönlichkeit machte einen so überwältigenden Eindruck auf mich, daß ich für nichts Anderes empfänglich war. Nicht etwa, daß er groß oder mächtig oder selbst von nur rauher Schönheit war. Im Gegentheil, er war so hübsch, wie ich nur je einen Mann gesehen, ein Etwas in den Augen gab seinem Blick einen starren Ausdruck, und sein Mund, dessen untere gegen die obere Partie übermäßig entwickelt war, machte sein Profil wahrhaft erschreckend, wenn irgend ein leises Geräusch ihn veranlaßte, den Kopf seitwärts zu drehen. Trotz alledem aber und trotz der verwirrten Toden und eines ge- waltigen halb braunen, halb weißen Bartes, besaß sein Gesicht einen eigenthümlichen Reiz, der jeden fesselte, der es sah. Lag es in seinen Augen? Lag es in seinem Lächeln? Doch wie konnte dies sein, da sein Lächeln doch nichts Freudiges barg, son- dern nur eine nicht einmal gute, sondern böse Befriedigung. Es muß der Gesamtaustruck seiner Züge gewesen sein, die eine leb- hafte, feurige Seele wiederpiegeln, eine Seele, die, wenn auch durch erlittene Unrecht und trübe Erinnerung erbittert, mindestens noch Charakterstärke und Willenskraft besaß.

Mart Felt schien den Eindruck zu bemerken, welchen er auf mich machte, denn seine Lippen verzogen sich zu einem fast höh- nisch triumphirenden Lächeln, ehe er sagte:

„Dies sind sonderbare Worte für einen Fremden. Darf ich wohl fragen, wie Sie heißen, und wessen Interesse Sie ver- treten?“

Seine Worte kamen zwar schnell über die Lippen, aber man merkte ihnen doch an, daß er seit Jahren mit Niemand gesprochen hatte. Es lag indessen keine Rauheit im Tone, noch konnte man darüber im Zweifel sein, einen Mann aus der guten Gesellschaft vor sich zu haben. Mein Interesse an ihm überstieg bereits das an der Sache selbst.

„Mein Name ist Tamworth,“ entgegnete ich. „Ich bin aus Virginien und nur zufällig an einer Sache theilhaftig worden, die Ihnen und dem Manne, der Ihr Feind ist oder war, nahe geht. Das Interesse, das ich vertritt, ist das der Gerechtigkeit, und nur allein das — und um dieser Willen, und um dem Gesey und Recht zum Triumph zu verhelfen, bitte ich Sie jetzt um Ihr Vertrauen und um die Mittheilung von Thatsachen, die sich in Ihrem früheren Verkehr von Edwin Urquart ereigneten. Diese werden mich in den Stand setzen, die Vergangenheit zu begreifen und mir zu den Ereignissen der Gegenwart den Schlüssel liefern. Wollen Sie mir diese Mittheilungen machen?“

„Das will ich,“ sagte er eigenthümlich lachend. „Ich will das Siegel brechen, welches die Blätter meiner Jugend verschließt und will das Auge eines Fremden jene Zeilen lesen lassen, vor denen ich die meinigen so viele Jahre hindurch verschloß. Wissen Sie nicht, daß Ihnen erzählen, was ich einst von Edwin Urquart wußte, so viel heißt, als Ihnen mein eigenes Inneres zur Schau stellen und ein Herz, welches fünfzehn Jahre vollster Abgeschlossen- heit von den Menschen gebraucht hat, um nur einigermaßen Ruhe zu finden, neuen Leiden unterwerfen?“

Hierauf antwortete ich nicht; ich sah ihn nur an und wartete. Sie haben mich aus meinem Versteck gelockt, Sie haben die letzte Saite, die noch in der Mannesbrust vibrirte, diejenige glühenden Wunsches nach Rache, berührt, und nun fragen Sie mich —

„Um Ihre Erinnerung von einer Wunde zu befreien, um das Skelett früherer Tage ans Licht zu ziehen und bei diesem jetzt darauf geworfenen Lichte zu erkennen, daß es eben nur ein Skelett war, und längst hätte begraben und vergessen sein sollen. Sie sind noch zu viel Mann, Herr Felt, um Ihre Lebenszeit in dieser Wildniß zu vergeuden. Kommen Sie. Vergessen Sie, daß ich ein Fremder bin, und erleichtern Sie Ihre eigene Seele, indem Sie jene Blätter aufschlagen, von denen Sie reden, selbst wenn Ihnen dies vorläufig noch Schmerz bereiten sollte. Das Gespräch, welches wir bisher geführt, hat bereits die längst ge- schlossenen Blätter gelockert und wenn ich Sie selbst in dieser Minute verliesse, so könnten Sie die Gedanken und Erinnerungen, die unsere bisherige Unterhaltung aufgeschreckt, doch nicht sofort wieder beschwichtigen.“

(Fortsetzung folgt).

Bermishte Nachrichten.

— Das Opfer eines tragikomischen Ueberfalles ist der frühere italienische Unterstaatssekretär Abg. Romanin Jacur in Begleitung von zwölf anderen Herren geworden. Er bezug am 23. April mit andern Ingenieuren und den zugehörigen Ge- hilsen die neue Wasserleitung von Grosseto, von deren Ausführung zu prüfen und zu begutachten. Nachmittags vier Uhr waren die 13 Personen an einer Wegbiegung, 18 Kilometer von Grosseto und nur 1 Kilometer von dem Posthofs Sticciense entfernt, angekommen, als plötzlich ein einzelner, mit einer Doppelflinte bewaffneter Mensch vor ihnen stand und ihnen drohend ihr Geld abforderte. Statt nun mit vereinten Kräften den Räuber zu

überwältigen und den Behörden zu überliefern, hatten die 13 nichts Eiligeres zu thun, als vor dem einen Mann ihre Brief- tasche auszulieren, deren Inhalt zusammen 760 Lire betrug, und dann eiligst ihren Rückzug anzutreten. Wenn die italienische Bevölkerung allenthalben den Begelagerten soviel Muth entgegensetzt wie die 13 Ingenieure, dann ist allerdings wenig Aussicht auf Beseitigung des Brigantaggio vorhanden.

— Daß auch bei Preßklohlen (Bricketts) Selbstent- zündung vorkommen kann, darüber hat man neuerdings mehr- fache Erfahrungen gemacht. Vor nicht langer Zeit sind zwei solche Fälle in Berlin vorgekommen. Das eine Mal entzündete sich ein solches Kohlenlager in der Nacht auf dem Götlicher Bahn- hofe; das andere Mal wurden Preßklohlen in einem Keller bren- nend. In beiden Fällen waren die Bricketts vorher längere Zeit der Sonnenwärme ausgelegt und wurden dann, ohne vorher ab- gekühlt zu werden, eng aufeinander geschichtet. Es erscheint da- her rathsam, Kohlenbricketts bei heißem Wetter erst ordentlich ab- zuhühlen und dann die einzelnen Stücke nicht eng aufeinander zu schichten, sondern entsprechende Zwischenräume zwischen den einzelnen Bricketts zum Durchzug der Luft offen zu lassen.

— Auf dem auf der Werft von Schichau in Dan- zig für den „Norddeutschen Lloyd“ im Bau befindlichen neuen Schnelldampfer „Kaiser Friedrich“, der binnen Kurzem zur Ab- lieferung gelangen soll, wird jetzt eine siederhafte Thätigkeit ent- wickelt. Ueber 1500 Mann, darunter alle Arten von Handwer- kern sind auf dem Schiffe beschäftigt, in dem äußeren und in- neren Ausbau die letzte Hand anzulegen. Soweit sich schon jetzt ein Ueberblick gewinnen läßt, wird der Dampfer „Kaiser Fried- rich“ eines der schönsten Schiffe der Gegenwart, der bald beru- fen sein dürfte, in Gemeinschaft mit seinem größeren Vorgänger, dem Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“, die Führung im nordatlantischen Schnelldampferverkehr zu übernehmen. Imponir- end wirkt auch die Maschinenanlage des Schiffes. Die beiden Hauptmaschinen bestehen aus zwei vierfachen Expansionsmaschinen mit je 5 Cylindern von 1100, 1650, 2370 und zwei von 2330 mm Durchmesser. Die Maschinen werden zusammen eine Kraft von 26,000 Pferdestärken entwickeln, bei einem Kohlenverbrauch von etwa 440 Tonnen. Die Cylindern sind auf der freitragenden Grundplatte durch stählerne Säulen montirt. Die Grundplatte von jeder Maschine besitz ein Gewicht von 78,000 kg; das Ge- wicht eines Saiges Cylinders für die einzelne Maschine beträgt 165,000 kg. Die Anker und Kettenanstellung des Schiffes be- steht aus vier schweren Bugankern, 1 Heckanker und einen Wap- anker; an Ketten sind vorgezogen: 1540 Meter von 74 mm Stärke und 135 Meter von 50 mm. Jedes Glied der 74 mm Kette ist 450 mm lang und 36 kg schwer.

— Wann soll ein Mädchen heirathen? Eltern einer zahlreichen Tochterfahar antworten natürlich: „So früh wie möglich.“ Trotzdem sind die Grenzen dieser Möglichkeit in den verschiedenen Ländern doch sehr verschieden gesteckt. Während man bei uns Deutschen die Töchter nur in sehr seltenen Fällen vor dem 18. Jahr einem Manne anvertraut, tritt die Spanierin oft schon mit 14 Jahren in die Ehe ein. In Frankreich galten einst 13 jährige Mädchen schon für heirathsbähig, und erst Napo- leon I. setzte das 15. Jahr als Heirathsalter für die Mädchen fest. Die Bewohner des schönen Hellas geben ihre Mädchen auch sehr jung in die Ehe. Die Jägerinnen spielt oft schon im 11. Jahre statt mit tooten, mit lebenden Puppen, d. h. mit ihren eigenen Kindern; auch bei den Ruthenen gelten 12jährige Mädchen für heirathsbähig. Bei den Eskimos gilt das 14. Jahr als Heirathsalter, bei den Indianern das 10. und 11. Nur die Roth- häute von Paraguay behalten die Töchter bis zum 20. Jahr im Vaterhause. Die Chinesinnen heirathen wieder sehr früh, in Cochinchina dingt man sogar schon für 7 jährige Mädchen Männer. Die Wedas in Indien thun dergleichen, auch auf Jamaica sind 12jährige Ehefrauen durchaus keine Seltenheit. Die Tür- ken wie die Neger verheirathen ihre Töchter in jarterer Jugend, in Madras treten die Mädchen, die mit 16 Jahren noch keinen Mann haben, in den Dienst des Tempels, da für sie in diesem Alter alle Heirathshoffnungen vorüber sind.

— Der Hahn als Thurmkrönung. Zu den bekanntesten Erklärungen des Wetterhabns kann nach Grimms Mythologie hinzugefügt werden, daß der Sitte, einen Hahn auf den Kirch- thurm zu setzen, schon im Beginn des 12. Jahrhunderts Gulber- tus in vita sua gedenkt. Der Brauch herrschte also schon da- mals in Frankreich. Aber schon zwei Jahrhunderte früher erzählt, wie man dem „Zentralblatt der Bauverwaltung“ mittheilt, Ge- hard vom Einbruch der Ungarn in Sankt Gallen, daß zwei der feindlichen Krieger den Glockenturm bestiegen, um den Wetter- habn, den sie für golden und für das Bild des örtlichen Schutz- gottes hielten, herabzuholen. In letzterer Meinung mochte sie das Zusammentreffen des Namens des heiligen Gallus mit dem des Vogels bestärken. Nachdem der eine der beiden Krieger, in- dem er mit der Lanze nach dem Hahn stieß, dabei den Halt ver- loren und sich zu Tode gefallen hatte, verließen die Ungarn das Kloster „quod Gallus, deus ejus, ignipotens sit.“ Es ist nicht ausgeschlossen, daß in diesem Ausdruck „ignipotens“ die eigen- liche heidnische Bedeutung des später christlich ausgelegten Sinn- bildes sich verbirgt. Mit uraltem Zauberbrauch hängt es zusam- men, daß ein Uebel durch sein magisch geweihtes Bild unschäd- lich gemacht wird. Vom Zauberer Virgilius wird erzählt, daß er in Neapel die Fliegenplage durch das eberne Bild einer Fliege zum Erlöschen brachte. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß das Feuer von alters her unter der Vorstellung des rothen Hahns gedacht wird, so hätte man mit dem metallenen Hahnbild das Haus unter den eigenen Schutz des Feuerbaldons gestellt zur Abwehr jeglichen Brandes, namentlich auch desjenigen, der als Bliz aus der Wolke sprüht und gerade die höchsten Spitzen be- droht. Diese Erklärung würde auch auf den Erntebahn passen, der in Nordwestdeutschland den letzten Erntemagen schmückt.

— Preiselbeeren als Heilmittel gegen Rheuma- tismus. Eine heilkräftige Wirkung besitzt diese Pflanze, welche in Gebirgsgegenden wächst, hauptsächlich gegen Rheumatismus, das vielverbreitete Leiden unserer Zeit. Nicht nur die zu wohl- schmedendem Kompot eingemachten Beeren besitzen die heilsame Kraft, nach längerem regelmäßigem Genuß dieses Leiden zu mindern und zu vertreiben, sondern fast noch mehr ist es die Pflanze selbst, deren Blätter, Stengel und Wurzel, welche mit Wasser überbrüht, einen heilsam wirkenden Trank ergeben. Von diesem Thee trinkt man alle 1—2 Stunden eine halbe Tasse voll und setzt die Trinkturl eine Zeit lang fort, selbst wenn indessen die Schmerzen sammt dem Leiden verschwunden sind. Die fortgesetzte Kur sichert dann vor Rückfällen, welche bei diesem Uebel ja so leicht, oft bei der geringsten Erkältung, eintreten. Noch sei be- merkt, daß die zu Kompot eingemachten, reichlich Zitronensäure enthaltenden Preiselbeeren den Appetit anregen und darum zum Genuß für Konvaldeszenten und Leidende überhaupt bestens zu empfehlen sind. Auch bereitet man in manden Gegenden aus Preiselbeeren, welche auch den Namen Stein- oder Kronsbeeren führen, einen wohlschmedenden, gesunden Brantwein, das sogen. Preiselbeer- oder Steinbeerwasser.

Die Natur im Volksmunde. Den Anschauungen des Volkes über Naturerscheinungen, ihre Ursachen und Bedeutung liegen nicht selten gute Beobachtungen und richtige Schlussfolgerungen zu Grunde, und häufig hat sich das, was die Wissenschaft als „Koblerglauben“ über die Äpfel ansah, schließlich bei genauerer Prüfung als richtig erwiesen. Oft ist der Zusammenhang der Erscheinungen vom Volke richtig erkannt worden, ehe die Gelehrten den wahren Sachverhalt ermittelten. Der Landmann beobachtete die Entwicklung seines Getreides und fand, daß es von dem schädlichen Roste um so mehr zu leiden hatte, je häufiger der Verberigenstrauch in der Nähe vorkam. Beschwerden und Klagen gegen die Besitzer der Sträucher halfen aber nichts, da die gerichtlichen Sachverständigen den Zusammenhang zwischen dem Getreideroste und dem Pilze der Verberige leugneten. Erst im Jahre 1865 wurde von Dr. Bary dieser Zusammenhang nachgewiesen. Daß der Wind die Befruchtung der Gräser, also auch des Getreides, besorgt, indem er den Blüthenstaub von einer Blüthe zur andern trägt, hat die Wissenschaft erst spät erkannt. Dem Landmanne ist die Bedeutung des Windes während der Blüthezeit des Getreides schon sehr früh zum Bewußtsein gekommen. „Die Kornmutter geht durch das Feld und es giebt ein fruchtbares Jahr“, sagt der Bauer, wenn zur Zeit der Getreideblüthe der Wind die Palme in regelmäßigen Wellen auf- und niederschwanke läßt. Im Obertrude erzählt man viel von dem Schützen Hoppe, der alles besser wußte als die andern und auch an dem, was der liebe Gott that, immer etwas auszufügen hatte. Da erhielt er schließlich den Auftrag, das Wetter selbst zu bestimmen. Er ließ Regen und Sonnenschein wechseln, wie es ihm gut dünkte, und das Getreide schien vortrefflich zu gedeihen. Bei der Ernte aber fand sich, daß alle Ähren taub waren; denn der kluge Schütze hatte vergessen, zur Zeit der Getreideblüthe den Wind wehen zu lassen, und der Wind muß doch zu dieser Zeit wehen, wenn das Korn Frucht tragen soll. Indessen darf man nun nicht etwa glauben, daß alles, was das Volk beobachtet hat, richtig betrachtet ist, und daß seine Deutungen immer berechtigt sind; vielmehr finden wir auch recht viele willkürliche Erklär-

ungen, wunderliche Phantasien und mangelhafte Beobachtungen. Das sehen wir z. B. an dem Namen „Blindschleiche“ und „Neunauge“, von denen der erstere einem Thier gegeben ist, welches nicht blind ist, sondern wie das Neunauge zwei gut ausgebildete Augen hat. Das sehen wir auch an den vielen, wunderbaren Geschichten, die über den Kuckuck im Gange sind, und von denen nur die eine erwähnt werden mag, daß er im Winter sich in einen Sperber verwandelt und nun ein räuberisches Dasein führt.

Ein Witzwort des Fürsten Bismarck, das noch nicht allgemein bekannt ist, wird der „Tägl. Rundsch.“ mitgetheilt. Als der Fürst, bevor er in die Behandlung Schweningers kam, wieder einmal kränkelte, entstand das Gerücht, er werde für einige Zeit nach Aegypten begeben. Ein Mitglied des Herrenhauses erkundigte sich bei dem Kanzler selbst, ob er tatsächlich diese Absicht habe. „Gar nicht unmöglich“, lautete die Antwort. „Das Kamel, das dieses Gerücht verbreitet hat, nehme ich natürlich mit.“

Die Ausrüstung eines amerikanischen Miliz-Regiments. Laut Regimentsbefehl für eines der New-Yorker Miliz-Regimenter haben die Mannschaften folgende Sachen nach Cuba mitzunehmen: Ein Extra-Paar bequemer Schuhe, zwei Extra-Paar Strümpfe, einen Extra-Anzug und Extra-Unterzeug, ein Extra-Flanellhemd, zwei Dugend Taschentücher, zwei Handtücher, eine Schachtel Seife, eine Haarbürste, einen Kamm, eine Zahnbürste und eine Kleiderbürste. Ferner sollen sich die Leute mit einem Paar Gummischuhe versehen. Wahrscheinlich soll die Campagne auf Cuba darin bestehen, daß den Insurgenten die höhere Civilisation durch Unterricht im Gebrauch von Taschentüchern, Zahnbürsten und Haarbürsten und Seife beigebracht wird, während durch die Gummischuhe die braunen Vaterlandsvorkämpfer vor nassen Füßen und vor Erkältung bewahrt werden sollen. Zur Ergänzung schlägt die „New-Yorker Staats-Zeitung“ vor, daß jeder Soldat auch einen Regenschirm, zwei lange Nachthemden, eine wollene Schlafmütze, ein Klappbett, einen Schaukelstuhl und eine Extra-Wurst mitbringen soll.

Braut-Seide 95 Pf. bis 18.65 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige **Seiden-Seide** von 75 Pf. bis 18.65 per Meter — in den modernsten Schneiden, Farben und Dessins. An Private ports- und Feuerfest ins Haus. Muster umgehend. **G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hof.) Zürich.**

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock

vom 27. April bis mit 3. Mai 1898.
Aufgebote: a. hiesige: 24) Der Schuldirector Hugo Demhardt hier mit Anna Marie Rosalie Gohle in Ziegeldorf. 25) Der Schuhmacher Hermann Tröger in Falkenstein mit Anna Hulda Epinger hier.
b. auswärtige: 9) Der Bäcker Friedrich Adolph Bretschneider in Ziegenhau mit der Wirthschaftsgehilfin Anna Lina Zeuner in Unterzungenhau.
Eheschließungen: 23) Der Maschinenflicker Paul Albert Wein hier mit der Stickerin Bertha Pauline Seidel hier. 24) Der Former Gustav Hermann Unger hier mit der Maschinengehilfin Hulda Hedwig Wepftrauch hier. 25) Der Handarbeiter Max Adolf Köhner hier mit der Maschinengehilfin Ernestine Emma Schmalz hier. 26) Der Obertelegraphenassistent Ernst Emil Weibauer in Wauen i. B. mit Feida Doris Helbig hier. 27) Der Schuhmacher Ernst Julius Start hier mit der Stickerin Anna Elise Schönfelder hier. 28) Der Kaufmann und Fabrikbesitzer Oskar Bruno Tropisch in Wauen i. B. mit Auguste Concordia Glöckel hier.
Geburtsfälle: 109) Karl Fritz, S. des Fleischermeisters Paul Bruno Lang hier. 110) Ida Marianna, T. des Straßenarbeiters Ernst Julius Bahn hier. 111) Friedrich Gottfried, S. des Maschinenflickers Emil Gustav Schröder hier. 112) Bruno Erich, S. des Maschinenflickers Emil Gustav Kraus in Wauen i. B. 113) Eugenie Emilie, T. des Decomons Robert Krich Otto hier. 114) Rudolf Walter, S. des Schuhmachers Emil Theodor Hofmann hier. 115) Hedwig Gertrud, T. des Maurers Ernst Richard Unger hier.
Todesfälle: 114) unehel. Geburt.
Esterbefälle: 79) Ernst Emil, S. des Vorderers Ernst Rudolf Unger hier, 2 W. 27 J. 80) Karl Fritz, S. des Fleischermeisters Paul Bruno Lang hier, 8 J. 81) Der Fabrikbesitzer Carl Samuel Hermann Klemm hier, ein Beman, 53 J. 7 W. 5 T. 82) Die Verwaltergehilfin Auguste Wilhelmine Schulze geb. Helm in Wolfgrün, 51 J. 11 W. 3 T. 83) Ida Marianna, T. des Straßenarbeiters Ernst Julius Bahn hier, 7 J. 84) Elise Johanne, T. der unehel. Tambourierin Emilie Clara Bräuniger hier, 3 W. 10 J. 85) Todgeborene T. der unehel. Fabrikarbeiterin Anna Marie Schlegel hier. 86) Der Tischler Ernst Adolf Kraus in Wauen i. B., ein Beman, 26 J. 4 W. 27 J.

Einladung.
Bahnhof Eibenstock

Freitag, den 6. Mai:
Großes Fokelschweinsknochen-Essen.
Um recht zahlreiche Theilnahme wird höflichst gebeten.
Robert Rade, Bahnhofswirth.

Turn-Verein.
Sonntag, den 8. d. Mts., Abends 8 Uhr findet im Schützenhaus
Familien-Abend
statt. Zur zahlreichen Theilnahme hieran werden die geehrten Vereinsmitglieder mit ihren lieben Angehörigen hierdurch ergebenst eingeladen.
Eibenstock, den 4. Mai 1898.
Der Turnrath.

Sämmtl. Bruchbandagen,
Reibbinden, Spülkannen, Antisepompen, Luftkissen, Unterlagstoffe, Sofaartikel, Hygienischen Schuh usw. empfiehlt
P. Rossner, Friseur,
vis-à-vis der Apotheke.

Eine flottgehende
Bäckerei
ist veränderungshalber preiswerth sofort zu verkaufen bei
Julius Michel, Badermstr.,
Auerhammer bei Aue i. Ergeb.

Dr. Oetker's
Badpulver à 10 Pf. giebt feinste
Naschen und Klöße.
Rezepte gratis von **S. Lohmann.**

Eduard Bauermeister
Bankgeschäft Zwickau, Leipziger Strasse 11

Einlösungsstelle
v. Coupons zu Kgl. Sächs. Staatsanleihen | der Kgl. Sächs. Altersrentenbank
vermittelt alle in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere:
unterhält stets Lager guter Anlagewerthe, besorgt den An- und Verkauf von **Kohlen-Aktien** und **Anleihen**, wie aller weiteren börsengängigen Effecten, discountirt Wechsel billigst, bringt bei Domicilen nur mässige Provision in Ansatz, besorgt neue Couponsbogen, übernimmt Werthpapiere zur Aufbewahrung u. Verwaltung unter Controlle der Auslosung, beleihet börsengängige Werthe, eröffnet laufende Rechnung, desgleichen auch provisionsfreies Checkconto, verzinst baare Einlagen günstigst, vermittelt Auszahlungen im In- und Auslande, löst alle fälligen hiesigen sowie auswärtigen **Coupons** und **Dividendscheine** ein.

Kleiderstoffe
in größter Auswahl
Neuheiten
aller Art,
die beliebtesten und gediegenen
Cover Coats
für Kostüme geeignet,
Wash-Kleiderstoffe
in unerreichter Auswahl empfiehlt
C.G. Seidel.

Möbel!
Empfehle zu billigsten Preisen: **Kleiderschränke**, 1- und 2thürig, **Küchenschränke**, **Küchentische**, **Bettstellen**, **Commoden**, **Vertikow's**, **Kohr- und Holzstühle**, **Triumpfstühle**, **Kleiderständer**, **Bauernstischen**, **Servirtischen**.
Spiegel
in allen Größen, **Gardinen-Stangen**, **Vitragen-Einrichtungen** u. s. w. Es bittet bei Bedarf um gütige Berücksichtigung
Hochachtungsvoll
A. Eberwein.

Günther & Co., Auerbach i. V.
Cementwaarenfabrik u. Betonbau-Geschäft
empfehlen alle in dieses Fach einschlagenden Artikel, als: **Cementröhren**, diverse Weiten, rund und eiförmig, **Cementplatten** in verschiedenen Mustern, **Baustücke aller Art**, als: **Treppentufen**, **Thüren- und Fensterbänke**, **Fenstergerüste**, **Simse**, **Offensteine** u. **Brunnenringe**, **Sinkkästen**, **Wassertröge**, **Abdeckungen**, **Bordsteine**, **Troitoirplatten** u. s. w. **Ausführung jeder Betonarbeit. Solides Fabrikat. Billigste Preise. Prompte Bedienung.**

Strohüte
für Herren, Knaben und Kinder hält in reicher Auswahl billigst empfohlen
Hermann Rau.

Gesährerführer-Gesuch.
Ein ordentlicher, solider **Gesährerführer** zum **Langbootsfahren** wird bei hohem Lohn gesucht.
C. Richter, Auesädtel.

Wer ertheilt **Privat-Unterricht** in der **doppelten Buchführung?**
Offerten unter **H. W.** mit Preis-Angabe pro Stunde an die Exped. d. Bl. erbeten.

Bezirks-Inspektor
sucht erste und größte Versicherungs-Gesellschaft der Lebens-Unfall-Versicherung und verwandte Branchen für **Eibenstock** und größeren Bezirk. — Reflectirt wird auf einen energischen, strebsamen Herrn, dem Gelegenheit geboten ist, sich Lebensstellung und hohes, steigendes Einkommen zu schaffen. — Offerten auch von Nichtfachleuten erbeten sub **W. 347** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Leipzig.**

Größte Ersparniß an **Zeit, Geld** und **Arbeit**
erzielt man durch den Gebrauch von **Dehmiß-Weidlich-Seife aromatisch.**
Zu haben in Eibenstock bei: **C. B. Friedrich, Ernst Weisklog, Bernh. Löscher, Aug. Reichsner, Rich. Schürer, G. Emil Tittel, L. Hensel.**

Neue **Matjes-Seringe**
Malta-Kartoffeln
empfiehlt
G. Emil Tittel
am Postplatz.

Das Geheimniß,
alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie **Miltscher, Finnen, Leberflecke, Bläschen** etc. zu vertreiben, besteht in tägl. Waschungen mit:
Carbol-Theerschwefel-Seife
v. **Bergmann & Co., Dresden**, à Stück 50 Pf. bei:
H. Lohmann.

Bahnschmerzen
jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extrakt** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen u. sichereren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein dacht zu haben in Flaschen à 50 Pf. bei
E. Hannebohn.

Heute Abend **Punkt 7 Uhr**
1. Clubfahrt
nach **Oberwildenthal**.
Pünktliches u. zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vorstand.
Gäste bestens willkommen.

Bühnhalle.
Heute Donnerstag:
Schlachtfest.
Von Vorm. 11 Uhr an **Wellfleisch**, Nachm. 5 Uhr **frische Wellfleisch** mit **Sauerkraut**, wozu freundlichst einladet
Emil Unger.

50 Centner gutes Wiesen-Heu
hat zu verkaufen
Perm. Auerwald, Siechhaus.

Ueberragen Sie sich, das meine **Fahrräder** u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind. **Wiederverkäufer** gewahrt.
Haupt-Katalog gratis & franco.
August Stukenbrok, Einbeck
Deutschlands größtes Special-Fahrrad-Versand-Haus.

Einen Laufburschen
sucht sofort
Friedrich Foerster.

Ein gewandtes Mädchen
zum Verkauf von **Stickeri-Materialien** sucht sofort
Friedrich Foerster.

Eine Aufwartefrau
für früh gesucht von
Rosa Reichsner, Putzgeschäft.

Hustenheill
in Packeten à 10 Pf. zu haben bei:
Bernh. Löscher, Rich. Schürer, Emil Zounor, Ludw. Mendel, M. Steinbach.

Thermometerstand.
Minimum. R. Regnum.
2. Mai + 8,5 Grad.
3. " + 5,5 " + 17,5 "

Für Rettung von Trunksucht
verf. Anweisung nach 22jähr. approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung mit, auch ohne Borwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung. Briefen sind 50 Pf. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: „**Privatanstalt Villa Christina bei Säckingen Baden.**“

Frachtbrief-Formulare
Oesterreich. Zolldeklarationen
Französische Zolldeklarationen
in Schwarz- und Rothdruck
Steuerbücher
Wechsel-Schema
Zoll-Inhaltsklärungen
Rechnungsformulare
hält stets vorrätzig die Buchdruckerei von
E. Hannebohn.